Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Im Ferienheim schmeckts doppelt gut

N

Unser Bericht:

Im Bild durch



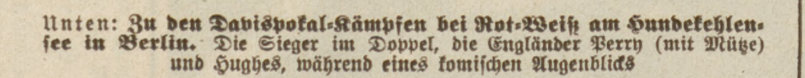
Eine Weihestunde fand anläßlich der gleichzeitigen Vollendung des Ehrenfriedhofs für die Gefallenen von Langemarck und Ypern bei Langemarck am 10. Juli in der Technischen Hochschule zu Berlin statt. — Prof. Seeßelberg bei der Gedenkrede



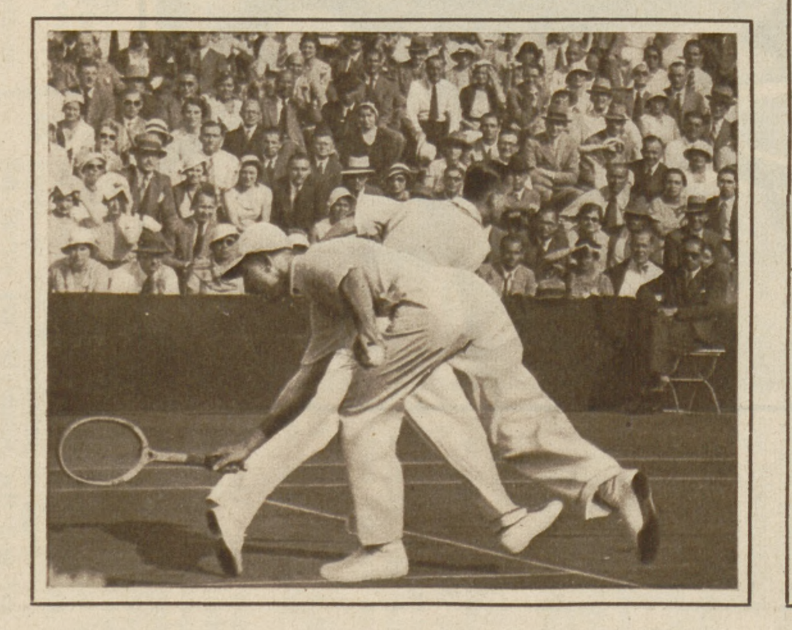
Ein Abschiedsfest verbunden mit sportlichen Schauübungen gab man für die deutschen Olympiateilnehmer in Bremen. — Einzug der Olympiakandidaten ins Weser-Stadion zu Bremen



Ein Wirbelsturm ging kürzlich über Münster in Westfalen nieder. — Einer der schönsten Plätze der Stadt, nachdem die Windhose mit verheerender Wirkung über die Anlagen gegangen war



Unten: **Zu den Davispokal-Kämpfen bei Rot-Weiß am Hundekehlensee in Berlin.** Die Sieger im Doppel, die Engländer Perry (mit Mütze) und Hughes, während eines komischen Augenblicks

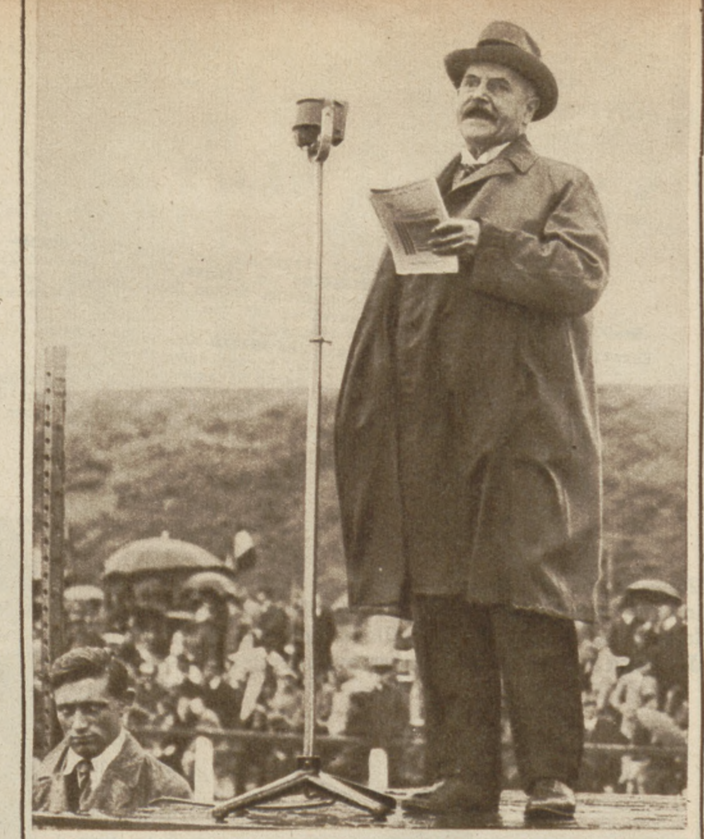


Unten: **Italienische Begeisterung.** Aus ganz Italien kamen die Radfahrer herbei, um an der großen Staffelfahrt teilzunehmen, die in Rom stattfand. Die Fahrer wurden von dem Duce aufs herzlichste begrüßt. — Die Radfahrerstaffel bricht nach ihrer Ankunft auf dem Plaza Venezia in Rom in Hochrufe auf Mussolini aus



die Welt





Berliner Universität erhielt einen eigenen Sportplatz. Kürzlich weihte der Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. Lüders, den neuen Universitäts-Sportplatz ein. Eine schwedische Studentenmannschaft war zu einem Wettkampf gegen ihre Berliner Kommilitonen eingetroffen. Mit 28:20 Punkten konnte Berlin den Sieg erringen.

Oben: Der Einmarsch der beiden Mannschaften auf den neuen Sportplatz

Oben rechts: Universitäts-Rektor Prof. Lüders hält die Eröffnungsrede vor dem Wettkampf Schweden—Deutschland



Rechts: **Soldaten als Schauspieler.** In England, dem Land der Überlieferung, pflegt man bei vielen Gelegenheiten Szenen aus der englischen Vergangenheit geschichtlich getreu vorzuführen. Bei den Militärspielen in Gravesend wurden kürzlich von Soldaten die verschiedenen Formen der Strafen gezeigt, die früher in der britischen Armee angewandt wurden. — Das Auspeitschen eines Soldaten. Schon bei den geringfügigsten Verstößen wurde diese Strafe verhängt

Der Glockenturm in Dühringshof. In Dühringshof an der Ostbahn steht eine Kirche ohne Turm und Glocken aus friderizianischer Notzeit. Die Sehnsucht der Einwohner, daß endlich auch einmal Glockenklänge über Dorf und Umgegend hallen, ist jetzt nach 150 Jahren in Erfüllung gegangen. Neben der Kirche wurde ein Glockenturm mit zwei Glocken errichtet, der in seiner einfachen Konstruktion auch an die Not der Jetztzeit gemahnt. In diesem Monat wurden die Glocken eingeweiht

Rechts: **Ein Gigant der Technik.** Blick aus der Vogelschau auf den Coolidge-Damm am Gila-Fluß in Arizona. Der Bau kostete den Vereinigten Staaten 500000 Dollar. 122628 Morgen Land werden durch den gigantischen Damm bewässert

Die südlichste Vogelwarte Deutschlands, ein Paradies für das gefiederte Volk!

Nr. 2316.

Der bayerische Landessachverständige für Vogelschutz.

VOGELWARTE GARMISCH, den 15. VIII. 31.
Fernsprecher Nr. 2330.

An
das Amtsgericht
[geschwärzt]

Betreff:
Horstraub.

Laut Mitteilung des Waldhüters [geschwärzt] in [geschwärzt] hält [geschwärzt] von [geschwärzt] einen widerrechtlich aus dem Horst genommenen jungen Mäusebussard, dem er die Krallen abgezwickt hat, in einer engen Hühnersteige gefangen. Ich beantrage

1.) Bestrafung des [geschwärzt] wegen Übertretung von § 1 der V.O. v. 5. V. 13 zum Schutze der Vögel,
2.) Bestrafung wegen Tierquälerei,
3.) Beschlagnahme und Übersendung des Bussards an die Umgewöhnungsstelle der bayer. Vogelwarte Garmisch als Sperrgut, dringend und durch Eilboten; Versandkiste folgt anbei.

Dr. Haenel,
Forstmeister.

Der bekannte Kurort Garmisch-Partenkirchen im südlichen Bayern kann sich rühmen, die erste Gebirgsvogelwarte der Welt zu besitzen, ein Paradies für das kleine gefiederte Volk. Tierfreunde mit reicher wissenschaftlicher Erfahrung und mitfühlenden Herzen beschäftigen sich hier tagaus, tagein mit den kleinen Ankömmlingen, die nach einer gewissen Zeit wieder in Freiheit gesetzt werden. Vor allem kommt es darauf an, kranke Vögel raschestens zu heilen und überhaupt die Vogelzucht so zu heben, daß sie den größten Anforderungen der Tierpflege entspricht.

Der Vorgang bei der Einlieferung eines Vogels ist gewöhnlich folgender: Der bayrische Landessachverständige für Vogelschutz stellt einen Antrag zur Einlieferung. Durch die Post werden junge oder kranke Vögel in die Vogelwarte Garmisch-Partenkirchen abgeliefert und mit zarter Sorgfalt sofort von dem erfahrenen Arzt in Behandlung genommen. Kranke Vögel bekommen eine streng vorgeschriebene und mit äußerster Sorgfalt gewählte Nahrung. Der Leiter der Vogelwarte wiegt jeden Tag auf äußerst genauen Waagen das vorgeschriebene Maß der Nahrung ab. Wenn die jungen Vögel das Alter erreicht haben, in dem sie sich zum ersten Male frei fliegend bewegen können, kommen sie in das Gehege der Vogelwarte, ein idyllisches weites Gebiet, in dem sie sich unbehindert entfalten können. Um den jungen Vögeln das rasche Fliegen beizubringen, gibt es in diesem Gehege sinnreiche Vorkehrungen.

Die Nahrung wird auf einem in bestimmter Höhe angebrachten Holzbrett verwahrt, welches die kleinen Vögel naturgemäß energisch zu erreichen versuchen. Sind die Tierchen groß und alt genug, um aus der Vogelwarte entlassen zu werden, so werden sie in Freiheit gesetzt. Vorher aber bekommt jeder Zögling einen Erkennungsring um sein Bein. Der Ring dient zur Wiedererkennung und zur statistischen Buchung jedes einzelnen Falles.

← Zwei Freunde



Ein junger Vogel wird durch die Post in die Vogelwarte Garmisch-Partenkirchen eingeliefert



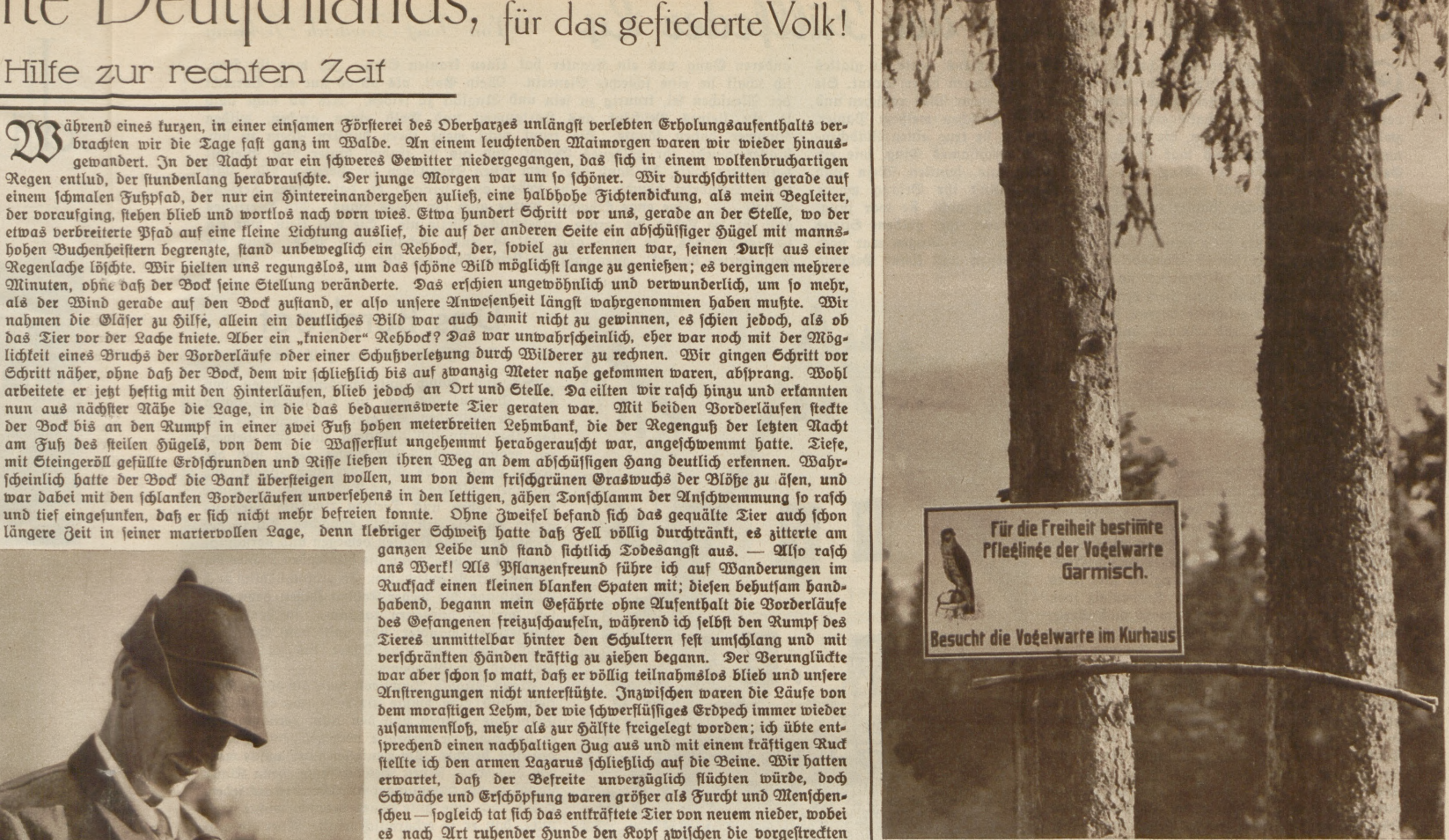
Der Leiter der Vogelwarte wiegt jeden Tag auf einer äußerst genauen Waage die vorgeschriebene Menge der Nahrung ab

← Um jungen Vögeln das rasche Fliegen beizubringen, gibt es sinnreiche Vorkehrungen im Gehege. Die Nahrung wird auf einem in bestimmter Höhe angebrachten Holzbrett verwahrt, welches die kleinen Vögel naturgemäß energisch zu erreichen versuchen

Hilfe zur rechten Zeit

Während eines kurzen, in einer einsamen Försterei des Oberharzes unlängst verlebten Erholungsaufenthalts verbrachten wir die Tage fast ganz im Walde. An einem leuchtenden Maimorgen waren wir wieder hinausgewandert. In der Nacht war ein schweres Gewitter niedergegangen, das sich in einem wolkenbruchartigen Regen entlud, der stundenlang herabrauschte. Der junge Morgen war um so schöner. Wir durchschritten gerade auf einem schmalen Fußpfad, der nur ein Hintereinandergehen zuließ, eine halbhohe Fichtendickung, als mein Begleiter, der voraufging, stehen blieb und wortlos nach vorn wies. Etwa hundert Schritt vor uns, gerade an der Stelle, wo der etwas verbreiterte Pfad auf eine kleine Lichtung auslief, die auf der anderen Seite ein abschüssiger Hügel mit mannshohen Buchenheistern begrenzte, stand unbeweglich ein Rehbock, der, soviel zu erkennen war, seinen Durst aus einer Regenlache löschte. Wir hielten uns regungslos, um das schöne Bild möglichst lange zu genießen; es vergingen mehrere Minuten, ohne daß der Bock seine Stellung veränderte. Das erschien ungewöhnlich und verwunderlich, um so mehr, als der Wind gerade auf den Bock zustand, er also unsere Anwesenheit längst wahrgenommen haben mußte. Wir nahmen die Gläser zu Hilfe, allein ein deutliches Bild war auch damit nicht zu gewinnen, es schien jedoch, als ob das Tier vor der Lache kniete. Aber ein „kniender" Rehbock? Das war unwahrscheinlich, eher war noch mit der Möglichkeit eines Bruchs der Vorderläufe oder einer Schußverletzung durch Wilderer zu rechnen. Wir gingen Schritt vor Schritt näher, ohne daß der Bock, dem wir schließlich bis auf zwanzig Meter nahe gekommen waren, absprang. Wohl arbeitete er jetzt heftig mit den Hinterläufen, blieb jedoch an Ort und Stelle. Da eilten wir rasch hinzu und erkannten nun aus nächster Nähe die Lage, in die das bedauernswerte Tier geraten war. Mit beiden Vorderläufen steckte der Bock bis an den Rumpf in einer zwei Fuß hohen meterbreiten Lehmbank, die der Regenguß der letzten Nacht am Fuß des steilen Hügels, von dem die Wasserflut ungehemmt herabgerauscht war, angeschwemmt hatte. Tiefe, mit Steingeröll gefüllte Erdschrunden und Risse ließen ihren Weg an dem abschüssigen Hang deutlich erkennen. Wahrscheinlich hatte der Bock die Bank übersteigen wollen, um von dem frischgrünen Graswuchs der Blöße zu äsen, und war dabei mit den schlanken Vorderläufen unversehens in den lettigen, zähen Tonschlamm der Anschwemmung so rasch und tief eingesunken, daß er sich nicht mehr befreien konnte. Ohne Zweifel befand sich das gequälte Tier auch schon längere Zeit in seiner martervollen Lage, denn klebriger Schweiß hatte daß Fell völlig durchtränkt, es zitterte am ganzen Leibe und stand sichtlich Todesangst aus. — Also rasch ans Werk! Als Pflanzenfreund führe ich auf Wanderungen im Rucksack einen kleinen blanken Spaten mit; diesen behutsam handhabend, begann mein Gefährte ohne Aufenthalt die Vorderläufe des Gefangenen freizuschaufeln, während ich selbst den Rumpf des Tieres unmittelbar hinter den Schultern fest umschlang und mit verschränkten Händen kräftig zu ziehen begann. Der Verunglückte war aber schon so matt, daß er völlig teilnahmslos blieb und unsere Anstrengungen nicht unterstützte. Inzwischen waren die Läufe von dem morastigen Lehm, der wie schwerflüssiges Erdpech immer wieder zusammenfloß, mehr als zur Hälfte freigelegt worden; ich übte entsprechend einen nachhaltigen Zug aus und mit einem kräftigen Ruck stellte ich den armen Lazarus schließlich auf die Beine. Wir hatten erwartet, daß der Befreite unverzüglich flüchten würde, doch Schwäche und Erschöpfung waren größer als Furcht und Menschenscheu — sogleich tat sich das entkräftete Tier von neuem nieder, wobei es nach Art ruhender Hunde den Kopf zwischen die vorgestreckten Vorderläufe legte. — Ich goß etwas Weinbrand in die hohle Hand und fuhr dem Kranken, um seine Lebensgeister zu wecken, mit der scharfen, beizenden Flüssigkeit über das Geäse, das jener gierig ableckte, so daß ich die „Kur" noch zweimal wiederholte. Nun rieben wir ihm sacht und gleichmäßig die fliegenden Flanken und traten dann etwas abseits in die Fichten, um das Weitere abzuwarten, denn wir waren entschlossen, unter Umständen einen Handwagen aus der Försterei zu holen, um unser Sorgenkind zu weiterer Pflege dorthin zu schaffen. Dies erwies sich jedoch als unnötig. Der Bock blieb zunächst ruhig liegen, nicht ohne mehrere Male ganz vertraut nach uns zurückzuäugen, und es gehört zu meinen eindrucksvollsten Erfahrungen und Beobachtungen, daß das — nächst der Gemse — scheueste aller Tiere in seiner Hilfsbedürftigkeit die unmittelbare Nähe des Menschen gegen seinen natürlichen Instinkt ohne Fluchtversuch ertrug, ja, dessen Gegenwart als Nothelfer mit einem Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit empfand, das in seinem Gebaren deutlich zum Ausdruck kam. Es vergingen wohl noch zehn Minuten, dann stand der Bock auf, schüttelte sich wiederholt und zog langsam, doch sichtlich erholt, einem nahen Buchenstangenholz zu, in dem er verschwand. Eine Woche später hat ihn unser Gastfreund gesund und munter auf einer Wiese äsen sehen.

Hubertus



Die Vögel werden nun nach genauen aus der Erfahrung geschöpften Vorschriften gefüttert

Wenn die Vögel das Alter erreicht haben, in dem sie sich zum ersten Male frei fliegend bewegen können, kommen sie in das Gehege der Vogelwarte, ein idyllisches weites Revier, in dem sie sich ungehindert entfalten können. — So sieht das Schild des Geheges aus





Sie werden auch ärztlich behandelt. So wird z. B. Flügelbruch bei einem kleinen Vogel behandelt



Unten: Sind die Vögel groß und alt genug, um aus der Vogelwarte entlassen zu werden, so werden sie in Freiheit gesetzt. Vorher jedoch bekommt jeder Zögling der Warte einen Erkennungsring um sein Bein. Der Ring dient zur Wiedererkennung und zur statistischen Buchung jeder einzelnen Behandlung

Leben und Sterben der Füllfeder Ly

Von Josef Friedrich Perkonig

Sie war jung, golden und schwarz, da kam sie ins Haus, hatte ein glattes Gesicht und eine kühle Haut und sah aus den Augen einer Braut. Sie spürte den heimlichen Druck meiner Hand, hörte mein Blut rauschen und verstand mein Herz. Sie hatte eine kleine Wohnung zwischen weißem Papier, zwischen Büchern und Versen, die jung waren wie sie; sie trug einen Mädchennamen und hieß Ly. Noch war sie scheu und ein furchtsames Ding, wie ein Gespenst schreckte sie der Ring. Sie trank Tinte als dunklen Wein und war dann berauscht und taumelte auf dem Blatt. Und ihr Gesang wurde nimmer satt, das weiße Papier zu betören. Ich schalt sie nicht, sie war jung, ich ließ sie gewähren. Ihr Herz war noch töricht und rein, ihre goldene Stirne noch glatt. Sie kannte diese dunkle Erde noch nicht, in ihren Augen war noch jenseitiges Licht. Sie schrieb Liebesbriefe auf rosa Bögen und kleine Gedichte auf Papier, gelb wie Elfenbein; sie strichelte Blumen und Falter und in ein Herz den Schwur: „Ich bin dein!“ Sie zeichnete Sterne, des Himmels silberne Ernte, und einmal auch Sonne und Mond. Nicht umsonst waren die ersten Worte, die sie lernte: Frühling, Geliebte, Glück, Himmel und Tau. Zwischen solchen zärtlichen Dingen wurde sie älter, wurde sie eine junge Frau.

* * *

Eines Tages glitt sie durch eine Träne, die auf dem Papier lag, und in dem Salz erstarrte ihr weiches Herz; so erfuhr sie, daß die Menschen auch weinen, erfuhr sie von ihrem Schmerz. Sie lachte nur selten mehr und sprang nicht mehr über das Papier, als ob es eine Wiese im Frühling wär. Ihre Züge wurden langsam und jedes Wort führte etwas von dem Tränensalz fort. Sie schrieb immer noch Briefe, wohl auch Verse, doch sie waren nicht mehr goldbestäubt wie ehedem. Sie wußte nun auch, was Sommer hieß. Die Sonne durchglühte sie und glühte sie müd, sie hatte Sehnsucht nach leiserem Dunkel, ihr Gesicht war nicht mehr nur goldenes Gefunkel, es war manchmal düster von den Gedanken, die in die Zeilen strömten, war von erstarrten Seufzern verwundert. Tote Wünsche hingen an ihr wie unsichtbares Blei, das Jahr war ein Meer zwischen Mai und Mai. Sie mußte jetzt bittere Worte sagen, mußte manchmal auch eine Lüge wagen. Und die weiche Feder Ly, früher golden und zart, sie wurde allmählich stumpfer, müde und hart. Sie war brav und bürgerlich, wie ein Mädchen in der Kanzlei. — Und so wechselten Schatten, Sichel und Scheibe an ihr vorbei.

* * *

Im Herbst dann fiel einmal rotes Weinlaub auf Ly und eine geschmeidige Ranke streichelte sie. Da wurde sie wach unter dem feinen Zauberstab und besann ihr Versäumnis. Das Jahr ging dem Ende zu und sie hatte immer nur anderen gedient. Ihr eigenes Herz hatte geschlafen. Es war eine Blüte im Frühling und Sommer; nun war es Frucht und wollte genossen sein.

Die kleine, zärtliche Füllfeder Ly schaute sich um, es roch nach Staub und nach Petroleum. Graue Bücher standen um sie, altes Papier war gelb und auf braunem Tuche dehnte sich ein vertrockneter schwarzer See. Von dem jenseitigen Ufer sah jemand herüber, es war ein schöner, goldgelber Bleistift. Sie verliebte sich auf den ersten Blick, sie wurden ein Paar, es war ein großes Glück. Der Staub roch nun wie Blüte und das Petroleum nach Honig, die grauen Bücherdecken waren silbern und das gelbe Pergament war Gold . . . Der Herr Bleistift aber war ein Don Juan, er kannte die Vokabeln von Treue und lieben, tausendmal hatte er sie als Trug und Lüge geschrieben. Er liebte auch das silberne, zierliche Crayon, aber er sprach natürlich niemals davon . . . Mir war die Liebschaft zwischen Füllfeder und Bleistift nicht verborgen geblieben — wie zerstreut war doch die kleine Füllfeder Ly, immer vergaß sie den Punkt auf dem I — und ich sprach einmal um Mitternacht zu ihr: „Laß den gleißnerischen Kerl, er ist nicht standesgemäß. Eine Feder und ein Bleistift, ein seltsames Paar. Liebe deinesgleichen, einen Federstiel, hier diesen hübschen grünen, wirklichen Kavalier. Du wirst es noch bereuen, glaube mir. Der Bleistift ist ein exotischer Herr. nicht sehr fein, und er betrügt dich noch obendrein.“ Aber Ly lächelte nur. Sie war zu voll von dem süßen Gift. Sie liebte im tiefsten Herzen den gelben Stift, den glatten, eleganten, mit den sechs wunderbaren Kanten. Er hatte so viele noble Verwandten in allen Härten, die sich wie richtige edle Herren bewährten, die nicht erst trinken mußten, um zu schreiben. Sein gelbes Kleid war immer glatt und neu. Nein, Ly blieb ihm treu . . . Bis er sich mit dem schönen Crayon vermählte.

Ly sah die beiden eng beisammen, es war keine Täuschung, es konnte nicht anders sein. Er lächelte auch spöttisch herüber und das Crayon sagte zu ihm: „Du Lieber . . . .“ Und er sagte: „Jetzt bist du mein . . . .“ Und sein Leib glänzte hell. Da hauchte Ly leise vor sich hin: „Ich möchte sterben.“ Doch ihr Herz war noch jung, es brach nicht so schnell.

* * *

Es fror ein, wie eine späte Blume gefriert, wenn sie vom frühen Schnee überrascht wird, und wurde ein winziger Klumpen Eis in dem schwarzen, schlanken Leib. Und taute nicht mehr auf und wurde ein bitterer, schmerzhafter Druck. Sie hörte nicht mehr die guten Worte des Herrn, seine Stimme klang ihr fremd und fern, ihre Schrift war blind, ohne das dunkle Blut, sie tat, wie ein Todtrauriger tut, sie bewegte oft lautlos den Mund, die eckigen Zeichen wurden rund, die runden wurden seltsam lang. Ja, ein Kranker hat einen anderen Gang und ein Kranker hat einen krausen Sinn. Ich war ihr Herr, ich schalt sie eine schlechte Dienerin. Mein Gott, als ob es nur ein Vorrecht der Menschen sei, traurig zu sein und Unglück zu leiden. Als ob nicht auch so ein kleines Geschöpf aus Hartgummi und Gold einen großen, wilden Kummer haben könnte. Sie trank nicht mehr ihren dunklen Wein in sich, blasser wurde ihr goldenes Gesicht, und als sie einmal hinter dem Bleistift verdunkeln sollte, da stand über dem ersten Buchstaben ihr Herzchen still. Mit einem Schnörkel hauchte sie ihr Leben aus, seltsam, er hatte eines Herzens Gestalt . . . Eine enge Schachtel wurde auch ihr letztes Haus. Ein Herrliches galt ihr im Leben die große, unheimliche Weite nie. Sie war klein, war ein zärtlicher Schatz, sie hatte auch jetzt in einem Schächtelchen Platz. Und der Herr schrieb darauf: „Hier ruht die kleine Füllfeder Ly“.

Alt-Berlin. Auch solche kleinstädtische Winkel gibt es noch hier und da in der Millionenstadt

Das Bumboot

Von Hans Friedrich Blunck

Es gibt manch unterschiedliche Arten von Booten, die sich im Hamburger Hafen herumtreiben. Es gibt Fahrzeuge, die sich tagsüber gründlich abrackern und zur Vesperzeit ordnungsmäßig vor Anker gehen und der Ruhe pflegen. Es gibt aber auch Boote, die tagsüber schläfrig an der Kette liegen, als ginge sie das Leben und Treiben ringsum durchaus nichts an, die erst nachts erwachen, sich in der Richtung auf die Schuten bewegen und vorsichtige Umwege machen, wenn die blinkenden Lichter der Polizeibarkasse auftauchen. Es gibt schließlich auch Mitteldinge, die weder Kohlen fischen gehn noch sich wirklich abrackern tagsüber, in denen ein wandernder Händler sitzt und von Schiff zu Schiff fährt, um seine Ware los zu werden. Das sind die Bumboote.

Klaus Brooks Bumboot war etwas reichlich klein, und man wußte nie recht, wo er all das Mehl, die Rosinen und den Rum verstaute, den er den Schiffern verkaufte oder gelegentlich durch den Zoll brachte. Am wenigsten aber wußte man, wie das Boot seinen Besitzer faßte, denn Klaus Brook ist ein baumlanger Bursche, der auf jedem Schiff noch eine gute Heuer bekäme, wüßte man nicht, daß er so erbärmlich trinkt. Aber ein gutmütiger Kerl ist er dabei, der gern alle Späße der Schiffer über sich ergehen läßt, wohl eine halbe Stunde lang, bis er plötzlich mit einem Angebot in Rum oder Rosinen kommt und so freundlich und versöhnt dazu nickt, daß den Ewerführern ihr rauhes Herz ob soviel Duldsamkeit schlägt und sie ihm halb freundschaftlich irgend etwas abnehmen. Dann kriegt Klaus Brook mit tiefernstem Gesicht seine Gewichte her, schlenkert die kleine Waage hin und her und zerrt und legt zu, bis der argwöhnische Schiffer seine Schale schwer herabsinken sieht und zufrieden das Geld aufzählt.

Und trotzdem — niemand wußte warum —, man sagte, daß Klaus Brook nicht ganz ehrlich zu Werk ginge, und konnte es ihm auch keiner nachweisen, so munkelte man doch allerlei und war mißtrauisch, wenn das kleine schwerbeladene Boot kam und vom Wrickruder Klaus Brooks lange, etwas gebückte Gestalt heraufkletterte. Bis sein allversöhnendes Lachen und das breite Grinsen über die gemütlosen Worte, die man ihm entgegenrief, Klaus Brook wieder als biederen, wackeren alten Bumbootsmann erkennen ließen.

Peter Kölln behauptete zwar mit Bestimmtheit, er habe an Land einmal nachwiegen lassen und habe bestimmt statt 3 Pfund Farbe nur $2\frac{1}{2}$ Pfund bekommen. Seitdem mied Klaus Brook Peter Kinns Ewer, wurde ärgerlich, wenn er ihm vor den Steven kam, und konnte fast jähzornig werden, wenn jemand von den 3 Pfund Farbe anfing. Ja, als Karl Iwersen vom Schlepper „Elbe 9“ einmal behaupten wollte, ihm sei es genau so gegangen, sprang Klaus Brook so wütend auf, um dem andern zu Leibe zu gehen, daß er zum ersten Mal Übergewicht bekam und der Länge nach in die spritzende Elbe fiel.

Im übrigen war das Bumboot eine der beliebtesten Erscheinungen im Hafen. Wenn irgendwo etwas gestohlen war — Klaus Brook wußte Bescheid. Wenn Kindtaufe war, Klaus Brook kam mit der Harmonika — gegen gute Gastfreundschaft natürlich! Wenn jemand verkaufen wollte, wenn jemand heiraten mußte, wenn jemand sterben sollte, Klaus Brook wußte Rat. Er wußte die schwierigsten Stücklein mit dem Zoll zu erfinden — wußte die Schankerlaubnis zu regeln, ohne daß die Polizei etwas merkte. Und wenn Sturm im Hafen war oder das Treibeis kam und kein Mensch vom Ewer herunterkommen konnte — Klaus Brook kam hinüber und brachte Rum und Zucker für die trostlosen Stunden.

Das ging auch lange gut, recht lange sogar, fast zu gut; denn selbst die gleichgültigsten Schiffer sahen etwas ängstlich drein, wenn Klaus Brook, ohne grade nüchtern zu sein, mitten in der Eistrift aufrecht in seinem schaukelnden Kahn stand, mit tiefsinniger Miene die Gewichte auf die Waagschale legte, ausschwenkte, mit einem Wrickschlag an die Reling kam und die Ware hinüberreichte.

Bis ihn eines Tages das Schicksal ereilte. Als er Karl Iwersen, mit dem er sich wieder vertragen hatte, ein gut Teil Bandwerk, Nägel, Gummi und Zigarren wagemutig hinüberreichen wollte, hob eine Welle den Schlepper hoch, drückte das Heck auf das Bumboot und duckte es im nächsten Augenblick unter Wasser.

Klaus Brook hatte im nächsten Augenblick die Reeling ergriffen und kletterte scheltend und pudelnaß an Bord.

Iwersen griff nach dem Bootshaken und stocherte im Wasser, aber vom Bumboot und seiner Last war nichts mehr zu sehen und zu fischen — rein nichts mehr.

Nur die Gewichte schwammen noch oben . . .

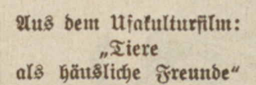
Mein Freund, das Rehkitzlein

Wir waren unzertrennlich. Wohin ich ging, ging es auch hin. Es fraß mir aus der Hand. Dachte es vielleicht daran, wie ich es von der durch eine Wilddiebfalle erwürgten Mutter weg mit ins Forsthaus nahm? Mit der Flasche habe ich es groß gezogen. Es weiß wohl, daß ich ihm gut bin.

Aufnahmen: Ufa







Aus dem Ufakulturfilm: „Tiere als häusliche Freunde“

Das Reh an der Tränke

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—bal—bo—bo—bu—chod—de—do—e—e—ei—em—ex—ga—ge—ge—ge—gen—he—i—kon—kurs—la—le—li—ma—me—na—na—nä—nüg—o—pa—phis—quenz—rah—reu—rie—rin—sam—se—so—son—stik—ten—thie—tri—tum—tur—um—van—ze—zo— sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Hausangestellter, 2. Schlachtfront im Weltkrieg, 3. frohe Botschaft, 4. anspruchslos, 5. späte Einsicht, 6. Urbewohner Mecklenburgs, 7. Trugschluß, 8. indische Rinderart, 9. Abschweifung, 10. Schlachtort 1866, 11. Bildersaal, 12. Besitz, 13. israelit. Prophetin, 14. Teilnahmlosigkeit, 15. Schöpfung, 16. Folgerichtigkeit, 17. Verpackung, 18. Heimarbeiterin. 221

Was ists?

Das kleine Wort, such es am Baum,
Mit „H“ davor, nennt mans auch Eile.
Mit „L“ gefällts dem Esel kaum,
Bockt er deshalb, bekommt er Keile.
Verwendet wirds beim Kleid mit „B“,
Mit „M“ sieht mans auf hoher See. 128

Aus dem Examen

Professor: „Gibt es Fälle, in denen die Unkenntnis des Gesetzes nichts schadet?“

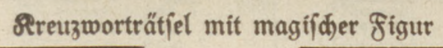
Examinant (nach kurzem Besinnen): „O ja, wenn man seinen ‚Assessor‘ schon gemacht hat!“ 159

Glück

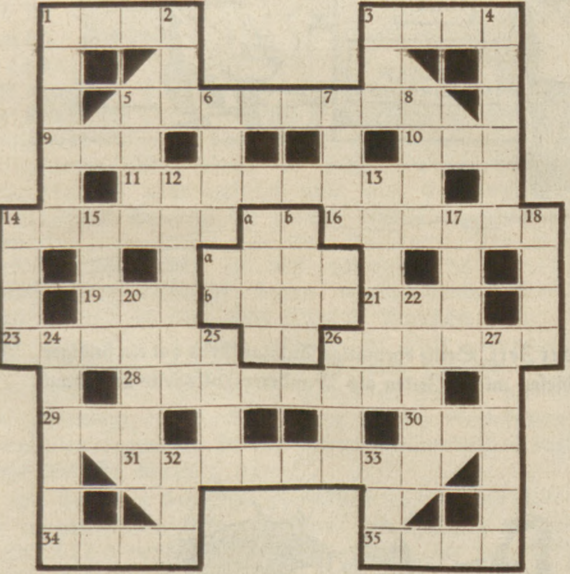
„Mammi, Mammi, jetzt sitz ich nicht mehr auf der hintersten Bank“, jubelt Günther bei seiner Heimkehr. — „Du bist Mutters Herzensjunge“, sagt Mammi gerührt und gibt ihm einen Kuß. „Wie ist denn das gekommen?“ — „Die hinterste Bank wird neu angestrichen.“ 160

Seine Auffassung

Herr Schulze hat Pferdemist angeschafft, um seinen Garten zu düngen. Der kleine Hans kommt atemlos zur Mutter gestürzt: „Darf ich schnell mal in den Garten? Der Papi sät kleine Pferde.“ 225



Kreuzworträtsel mit magischer Figur



Waagerecht: 1. Span. Herzog, 3. Autostraße bei Berlin, 5. Steinfrucht, 9. Stadt in Bayern, 10. Schiffsseite, 11. Festtag, 14. Eiland (Mehrzahl), 16. Weissagung, 19. leichter Wagen, 21. Papagei, 23. römische Quellnymphe, 26. schöner Mann, 28. Roman von Zola, 29. rumän. Münzen, 30. Meßgerät, 31. Seemaß, 34. junger Diener, 35. Lebewesen.

Senkrecht: 1. Alte Krönungsstadt, 2. Beklemmung, 3. Tierleiche, 4. Nebelhorn, 5. Säugetier, 6. Feldgrenze, 7. Männername, 8. Drama von Hauptmann, 12. Gedichtart, 13. span. Flotte, 14. Fluß im Harz, 15. Erzählung, 17. Hebevorrichtung, 18. Ungeziefer, 20. Nebenfluß der Wolga, 22. Wäschemangel, 24. schnelle Gangart, 25. Lied, 26. griechisch „gegen“, 27. Gewürz, 32. französisch „Sommer“, 33. kleines Gewicht.

Magische Figur: a) Zahlungsmittel, b) Insel im Mittelmeer. 142

Der farbenblinde Kapitän

Tetje steht in Cuxhaven auf der Alten Liebe und spricht mit einem Lotsen: „Hast du gehört, daß Kapitän Schlingerkiel die Führung der „Mary Ann“ abgeben mußte?“

„Nein, wieso denn?“

„Der Kerl war vollkommen farbenblind. Sein Reeder hatte ihn mit einer Ladung Ölkuchen ins Schwarze Meer beordert, aber Schlingerkiel ist ins Rote Meer gefahren.“ 202

Besuchskartenrätsel

G. Gausner
Trier

Was ist der Herr? 100

Bargeldlos (zweiteilig)

Der Mensch soll wirklich Erstes sein,
Nicht nach dem Zweiten fragen!
Doch nenne ich ein Ganzes mein,
So kann ich es wohl wagen
Und kaufe mir, auch ohne Geld,
Was nützlich ist und mir gefällt. 185

Königszug

	ver-	157		aus	
der	dau-	fen	har-	nicht	brei
o-	raf-	en	ist	te	und
schla-	gen	welt	goe-	mus	bis-
wür-	wie	the	die	sen	ge-
nicht	er-	sen	fen	schaf-	gibt
euch	hal-	des-	müs-	kau-	es
tet	gen	we-	wir	en	zu

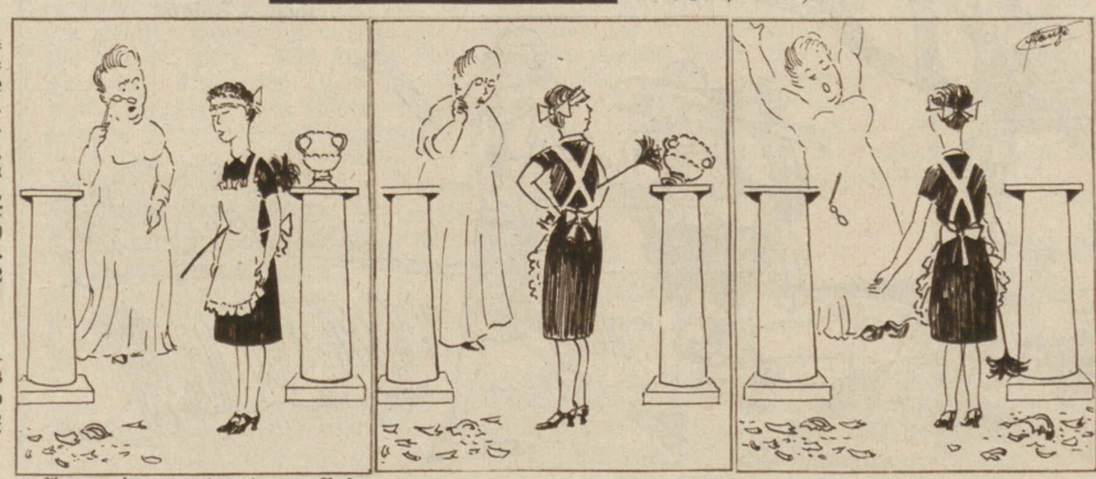
Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Eßlingen, 2. Roggen, 3. Sumatra, 4. Tonfilm, 5. Wismar, 6. Ellipse, 7. Nibelungenlied, 8. Nargileh, 9. Dunajec, 10. Isolani, 11. Eskarpins, 12. Hochmut, 13. Oranienburg, 14. Flammeri, 15. Faksimile, 16. Nieswurz, 17. Unterbewußtsein, 18. Neuschwanstein, 19. Gisela, 20. Zither, 21. Eisbrecher: „Erst wenn die Hoffnung zerrann, zeigt sich der Mann!“ —

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 3. Havel, 6. General, 9. SOS, 11. Goi, 13. elf, 14. Lohn, 15. Doge, 16. Hel, 17. Udo, 19. Ost, 22. Husaren, 25. Heuer. Senkrecht: 1. Pan, 2. der, 3. Heu, 4. Veto, 5. Lab, 7. Polen, 8. Pleß, 10. Sol, 11. Gnu, 12. Ido, 13. ego, 18. Drau, 20. Kuh, 21. Ger, 23. Sem, 24. Reh.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—b—b—e—e—e—e—e—e—e—g—g—i—n—n—n—n—o—o—r—r—r—s—t—t— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Wiesengelände, 2. Gestalt aus der griechischen Mythologie 3. bibl. Land in Ägypten, 4. deutscher Staatsmann, 5. Geldertrag. 107



„Anna, eine von den teuren Vasen. Wie haben Sie denn das gemacht?“ „Na gnä Frau, einfach — — — — — — so!“

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52

O wandern, wandern, welche Luft!

Eine spaßiger Reisebericht für unsere Beilage von Nicki



Bald wird das Dorf hinter uns liegen. Und die Landstraße wird uns wieder schlucken. Die Landstraße, die schon seit Wochen unsere Heimat ist, mit ihren Feldern und wehenden Bäumen, mit ihrer Endlosigkeit, die nirgends aufhört, und ihren stillen Dörfern, die uns am Abend Ruhe vergönnen. Selige Wanderzeit.

Des Wanderers Freude, wenn er einem Auto begegnet, das nicht mehr vom Fleck kann. Sie haben das Nachsehen

Des Wanderers Leid, wenn ihn ein Auto einholt, das zu rasch vom Fleck kommt. Er hat das Nachsehen

Links: Der Mann, der mit dem Motorrad durch die Gegend brausen wollte und durch die Tücke des Objekts zu einem unfreiwilligen Wanderer auf Gottes schöner Landstraße wurde

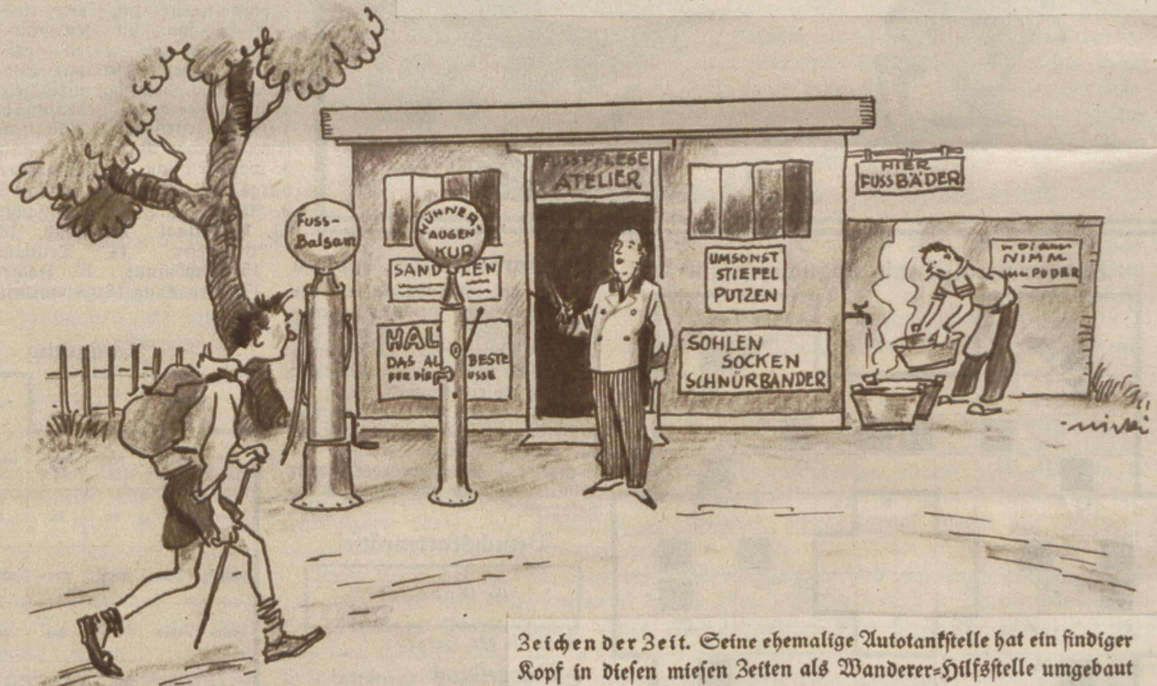
Die Wolken eines abziehenden Gewitters stehen noch am Himmel, über den noch hin und wieder Wetterleuchten aufflackert. Der Regen hat der ausgedörrten Erde gut getan. Sie atmet einen frischen, würzigen Geruch aus. Wir wandern an eingezäunten Bauerngärten ins Dorf hinein. Ein kleines Büblein stapft in die schönen schlammigen Regenpfützen, daß das Wasser lustig nach allen Seiten spritzt. Scheltend kommt eine Frau mit abgearbeiteten Händen aus einem Haus heraus. „Büberle, wirst gleich aufhören, du kleiner Unfug!“ Aber Büberle hört nicht. Er stapft und tanzt, daß man ihm gar nicht nahe kommen kann. Wir kehren noch einmal das Gesicht dem drolligen Bilde zu.



Wirt: „Na, Sie sehen doch nicht so aus, als ob Sie es nötig hätten, zu Fuß zu wandern.“

Tourist: „Hab ich auch nicht. Aber man sagt, wandern sei gut für die Figur.“

Wirt: „Na da müssen Sie ja noch einen langen Weg vor sich haben.“



Zeichen der Zeit. Seine ehemalige Autotankstelle hat ein findiger Kopf in diesen miesen Zeiten als Wanderer-Hilfsstelle umgebaut

Unten: „Welch schöne Gegend, Mann! Wo sind wir denn jetzt?“

„Einen Augenblick. Seite 118, Abschnitt 3, Zeile 6.“



„Ich finde, der Rucksack wird immer schwerer.“

„Na, die Sonnenbrandsalbe kannst du, glaub ich, jetzt ruhig wegwerfen.“